

Wo die Schweiz umgebaut wird

Exemplarische Alltagsbilder und Lebensgeschichten aus der Luzerner Vorstadt Emmen

Der Agglomeration mangle es an (Hoch-)Kultur, heisst es. Ein Beispiel aus der Region Luzern beweist, dass dem nicht so sein muss. Derzeit setzt sich das Kunstforum Akku mit der Vielfalt seines Standortes Emmenbrücke auseinander.

Paul Schneeberger, Emmenbrücke

Wenn man Schweizer Agglomerationen salopp in die Kategorien Goldküste, Gartenstädte und Ghettos einteilt, dann gehören grosse Teile von Emmen, insbesondere der Ortsteil Emmenbrücke zur letztgenannten – jedenfalls noch. Die nördliche Vorstadt von Luzern, die sich mit rund 30 000 Einwohnern grössenmässig in ähnlichen Dimensionen bewegt wie Chur, Neuenburg oder Sitten, erlebte in den letzten 100 Jahren denselben Aufstieg und Niedergang wie manch anderer Industrie- und Arbeiterort. In ähnlicher Form ist diese Geschichte auch anderswo zu finden, in Neuhausen, Schlieren oder Pratteln.

Ein neuer kultureller Pol

Emmen steht auch exemplarisch für jene Teile der Schweiz, die derzeit am stärksten umgepflügt werden, baulich wie bevölkerungsmässig. Binnen 15 Jahren soll die Stadt, die sich eisern Gemeinde nennt, um einen weiteren Sechstel wachsen. Nach Jahren des Niedergangs im Zuge der Schliessung der Garn- und Nylon-Fabrik Viscosuisse wächst auch die Zahl der Arbeitsplätze wieder. Finden in dieser Fabrik einst 3000 Personen ihr Auskommen, bietet Emmen nach einer Baisse wieder rund



Offen für Neues? Impression aus dem Viscosuisse-Areal in der Ausstellung «Emmenbronx».

DARIO LANFRANCONI

1300 Arbeitsplätze. Alles, was zur modernen Schweiz gehört, auf den Biedermeier-Bildern von Stadt und Land aber keinen Platz hat, findet sich hier: ein Militärflugplatz, ein Shoppingcenter, ein Multiplexkino, eine grosse Moschee.

Einblicke in diese bunte Welt vermittelt mit einer Fotoausstellung und einer Publikation mit zwölf Lebensgeschich-

ten das Kunstforum Akku – aus einer Gemeingalerie herausgewachsen und von Privaten mit finanzieller Unterstützung durch die Gemeinde getragen, veranstaltet es Kunstausstellungen in der ehemaligen Spedition der Viscose, wie die grosse Fabrik im Volksmund hiess. 2016 wird durch den Zuzug der Luzerner Hochschule für Design und Kunst

hier ein kultureller Pol entstehen. Langfristig sollen daneben auf dem Viscosuisse-Areal 1500 Personen arbeiten und 1000 Wohnungen entstehen.

Ausstellung und Buch, die den Transformationsprozess abbilden und Freiräume ausleuchten, die dieser schafft, tragen in Anlehnung an einen mässig beleumundeten New Yorker Stadtteil

den Namen «Emmenbronx». Kunstfotografien erzählen von der Grossbaustelle auf dem Seetalplatz, einem verkehrstechnischen Ungeheuer, das gerade gezähmt wird, vom motorisierten Leben in Tiefgaragen oder von der mondialen gastronomischen Vielfalt auf kleinstem Raum. Die Fotografien legen auch Verborgenes aus der Viscose-Stadt offen. Sie werden ergänzt durch sorgsam arrangierte Impressionen aus Vergangenheit und Gegenwart, die aus der Mitte der Emmer Bevölkerung stammen. Unter anderem sind hier Kühe zu sehen, die auf einer Wiese weiden, die im Moment gerade überbaut wird.

Wie in der Grossstadt

Wer Erläuterungen vermisst, die dem noch besseren Verständnis der Bilder zuträglich wären, kommt in der Begleitpublikation auf seine Rechnung. Das Gros der dort ausgerollten Lebensgeschichten handelt von Migranten, die hängengeblieben sind – aus Maltern, aus dem Südtirol oder aus Bosnien. Nach einer Tour d'Europe hier sesshaft geworden ist eine Tänzerin, die sich durch die Vielfalt in Emmen an Paris erinnert sieht, wo sie zehn Jahre gelebt hat.

Mit viel verschiedenem Mobiliar aus der Welt nach Emmen zurückgekehrt ist der ehemalige Luzerner Finanzdirektor, dessen politische Karriere im Zuge einer Steueraffaire abrupt endete und der jetzt in den ehemaligen Direktionsräumen der Viscosuisse einen Privatklub nach englischem Vorbild betreibt. Schillernd in Emmenbrücke sind nicht nur manche Zugezogene.

«Emmenbronx. Anders als man denkt», Ausstellung, Begleitpublikation und verschiedene begleitende Veranstaltungen bis zum 19. Oktober. www.akkusuisse.ch

Im Handy liegt die Wahrheit

Mögliche strafrechtliche Weiterungen im Nachgang zur Affäre um Geri Müller

Seit der Strafanzeige von Geri Müller gegen seine ehemalige Chat-Partnerin ist deren Handy beschlagnahmt. Neben den darauf gespeicherten Selfies prüft die Staatsanwältin auch den SMS-Verkehr mit Drittpersonen.

Marcel Gyr

Wie ihren Augapfel gehütet hat die 33-jährige Lehrerin, die in den vergangenen Tagen als Chat-Partnerin des Badener Stadtmanns Geri Müller bekannt geworden ist, ihr Handy. Nicht nur Müller hat sich daran in monatelangen Verhandlungen die Zähne ausgegeben. Auch die «Weltwoche» scheiterte beim Versuch, sich das Handy als Beweismittel zu sichern: Um im Falle eines Rechtsstreits gewappnet zu sein, wäre das Wochenmagazin gerne in den Besitz der Originaldokumente gekommen. Bloss Screenshots mit den Nackt-Selfies und dem dazugehörigen Dialog, über den die «Weltwoche» verfügt, haben vor Gericht wenig Beweiskraft.

Kehrtwende der «Weltwoche»

Die sture Haltung der jungen Frau bewahrte das Blatt vermutlich vor einem publizistischen Debakel. Am Dienstag, 12. August, wurde die druckfertige Geschichte, in der Geri Müller massiver Machtmissbrauch vorgeworfen wurde, kurz vor dem Start der Druckmaschinen durch einen Stehsatz ersetzt. Dieser Rückzieher verschaffte der «Weltwoche» genügend Bedenkzeit, um ihre Einschätzung von «Gerigate» um 180 Grad zu wenden.

Im Artikel, der eine Woche später erschien, stellte sich der Autor dann voll und ganz hinter den grünen Nationalrat, der in der Zwischenzeit von der «Schweiz am Sonntag» geoutet worden war. Er kommentierte grundsätzlich keine redaktionsinternen Abläufe, sagt

Chefredaktor Roger Köppel dazu auf Anfrage. Doch je genauer sie über die Sache im Bild gewesen seien, desto klarer habe sich abgezeichnet, dass die Schwere der Persönlichkeitsverletzung in keinem Verhältnis stehe zur Schwere des aufgedeckten Missstands. Inzwischen setzt sich Köppel vehement für den Schutz der Intimsphäre auch öffentlicher Personen ein.

Doch kommen wir zurück zum Handy, das vermutlich noch einige Geheimnisse birgt. Es brauchte schliesslich eine Hausdurchsuchung der Kantonspolizei Bern, um des Geräts habhaft zu werden. Dies erreichte Geri Müller, indem er gegen seine zeitweilige Chat-Partnerin Strafanzeige wegen Nötigung, unbefugten Aufnehmens von Gesprächen und Ehrverletzung eingereicht hatte.

Wie sich jetzt zeigt, enthält das beschlagnahmte Handy nicht nur den Chat-Verlauf zwischen der beschuldigten Frau und Müller. Nachzulesen ist auch der jeweilige Dialog mit dem Badener Juristen Josef Bollag und dem Zürcher PR-Berater Sacha Wigdorovits. Beide werden als Lieferanten der Nackt-Selfies an die Medien verdäch-

tigt. Bollag und Wigdorovits räumen in schriftlichen Stellungnahmen zwar ein, in den Besitz der entsprechenden Bilder gekommen zu sein, bestreiten aber deren Weitergabe.

Heikler Gesetzesartikel

Als die beschuldigte Frau vergangene Woche im Auftrag der Staatsanwaltschaft Berner Jura / Seeland polizeilich einvernommen wurde, musste sie stundenlang über ihr Verhältnis zu Bollag und Wigdorovits Auskunft geben. Dies bestätigten übereinstimmend mehrere Beteiligte. Bei Einvernahmen besteht für Angehörige der Polizei und der Staatsanwaltschaft Schweigepflicht, nicht aber für weitere Anwesende, auch wenn dies häufig insinuiert wird.

Das grosse Interesse der zuständigen Staatsanwältin für die Rolle von Bollag und Wigdorovits dürfte mit Absatz 2 des Strafgesetzbuch-Artikels 179^{ter} zusammenhängen. Dieser besagt, dass nicht nur das unbefugte Aufnehmen von Gesprächen unter Strafe steht, sondern sich auch strafbar macht, wer eine solche Aufnahme «aufbewahrt, auswer-

tet, einem Dritten zugänglich macht oder einem Dritten vom Inhalt der Aufnahme Kenntnis gibt». Das Gesetz ist also äusserst restriktiv.

Es ist deshalb gut möglich, dass Bollag und Wigdorovits als sogenannte Auskunftspersonen befragt werden – das entspricht einer strafprozessualen Sonderstellung zwischen blossen Zeugen und Mitbeschuldigtem. Ein noch weiter gehender Schritt wäre die Ausweitung des Strafverfahrens auf zusätzliche Personen, was in der Kompetenz der Staatsanwältin liegt.

Wigdorovits räumt Fehler ein

Mit den illegalen Tonaufnahmen, welche die Frau offenbar bereits vor den ersten Treffen mit Wigdorovits und Bollag erstellte, wollte sie beweisen, dass sie von Geri Müller unter Druck gesetzt wird. Die Aufnahmen liess sie den beiden in Form von Audio-Files zukommen, zusammen mit dem kompromittierenden Bildmaterial. Für die Fotos erstellte sie ab ihrem Whatsapp-Account ausgewählte Screenshots und verschickte diese auf elektronischem Weg. So konnte sie verhindern, dass auch eigene Nacktbilder verschickt werden.

Über solche Screenshots unterschiedlichen Umfangs verfügen neben der «Schweiz am Sonntag» auch der «Blick», die «Weltwoche» und vermutlich die «Basler Zeitung», nicht aber die «Sonntags-Zeitung», obwohl sie ebenfalls über die Geschichte informiert worden war. Offen ist, wer all diese Publikationen mit dem brisanten Material beliefert hat. In der Einvernahme von letzter Woche belastete Müllers ehemalige Chat-Partnerin offenbar sowohl Bollag wie Wigdorovits schwer.

Bollag reagierte darauf mit einer schriftlichen Stellungnahme, in der er sein Bedauern ausdrückt, dass die Frau «im Strudel der Ereignisse heute unzutreffende Darstellungen verbreitet». Wigdorovits hatte letzte Woche zunächst gesagt, eine Verbindung mit der

Frau sei «frei erfunden», räumte aber später nicht nur weitere Kontakte mit ihr ein, sondern bestätigte auch ein Treffen mit Patrik Müller, dem Chefredaktor der «Schweiz am Sonntag», wenige Tage vor Erscheinen der Enthüllungsgeschichte. Die Screenshots habe er aber nie an Medien und auch nicht an Privatpersonen weitergeleitet, hält Wigdorovits weiterhin fest.

Die Wahrheit oder zumindest ein Teil davon liegt vermutlich im beschlagnahmten Handy. Sein abenteuerliches Kommunikationsverhalten kommentiert Wigdorovits auf Anfrage inzwischen so: «Von der Sache her habe ich mir nichts vorzuwerfen. Aber in der Kommunikation war es ein grosser Fehler, dass ich nicht einen Berater zugezogen habe. Denn auch wenn man in der Krisen-Kommunikation sehr erfahren ist, sollte man dies unbedingt tun, wenn man selbst in eine solche Angelegenheit hineingezogen wird.»

Parallelen zur Causa Blocher

Im Rahmen der Affäre um den Nationalbankpräsidenten Philipp Hildebrand waren das Handy und weitere elektronische Geräte von Christoph Blocher beschlagnahmt worden. In diesem Zusammenhang wird gegen den SVP-Vordenker noch immer wegen Verdachts auf Verletzung des Bankgeheimnisses ermittelt. Nach einem über zwei Jahre dauernden Rechtsstreit gestand das Bundesgericht Blocher kürzlich aber zu, jene Dokumente auszusondern, die seinen E-Mail-Verkehr mit Journalisten der «Weltwoche» betreffen. Damit weitete das Bundesgericht den Quellenschutz erstmals auf Dokumente aus, die sich nicht im Besitz einer Zeitung, sondern im Besitz des Informanten befinden.

Von dieser Ausweitung können Bollag und Wigdorovits vermutlich nicht profitieren: Weil derzeit kein Verfahren gegen sie läuft, haben sie keine Parteistellung und können somit die (nachträgliche) Siegelung der Dokumente nicht verlangen. Zum anderen würde ihr Antrag, Medienkontakte aus dem beschlagnahmten Handy zu filtern, den Verdacht gegen sie noch verstärken. Bei allen Unterschieden weisen die Affären um Philipp Hildebrand und um Geri Müller erstaunliche Analogien auf. In beiden Fällen gelangte brisantes Material zuerst an politische Gegner und dann in die Medien. Im Fall Hildebrand waren es auffällige Devisentransaktionen, im Fall Müller die peinlichen Nackt-Selfies.

ANZEIGE

Noch mehr Vorschriften und Bürokratie?

Dr. Regine Sauter, Direktorin Zürcher Handelskammer

Änderung Planungs- und Baugesetz NEIN, weil diese unseren Wirtschaftsstandort schwächt.

www.pbg-aenderung-nein.ch

Logos: SVP, FDP Die Liberalen, BDP, EDU/UDP, NEV, KEV, VZI, SVT